

Die sechs Indier in Frankreich.

Vor Kurzem sind sechs Wilde, vom Stamm der Osagen, in Frankreich angekommen. Sie sind nackt bis am Gürtel; ihr Wuchs ist schlank, mittlerer Größe, ihre Haut glänzend kupferfarbig. Das Gesicht ist roth gemalt; feine grüne Linien umfurchen auf seltsame Art den helmartigen Hauptschmuck, den sie auf ihrem geschorenen Kopfe tragen; die, 18 bis 20 Jahr alte, Frauen sind jedoch züchtiger gekleidet. Sie haben einen Dolmetsch, den Sohn eines Franzosen und einer eingebornen Osagen-Frau, bei sich. Die Gesellschaft besteht aus einem Fürsten, Kihegashuga, seinem Vertrauten, Washingsahba, zwei Kriegern und den Damen Myhaugah und Gretomich. Der Urgroßvater des Hauptes dieser Gesellschaft war unter Ludwig XIV. in Frankreich gewesen und hatte nach seiner Zurückkunft seinen Landsleuten am Missuristrom nicht genug von dem schönen Lande und der trefflichen Aufnahme, die er daselbst gefunden, erzählen können. Bei dieser Gelegenheit hörte der Häuptling erwähnter Gesellschaft, der damals noch ein Kind war, sehr aufmerksam zu *) und äußerte: „Auch ich will Frankreich besuchen, wenn der Herr des Lebens mich zum Manne heranreifen läßt.“ Diesen Vorsatz führt er jetzt vermittelt seines Dolmetschers David aus, der sich zu St. Louis befand und den er bat, ihm die nöthigen Mittel zur Reise zu schaffen. Als die Reiselustigen zu St. Louis ankamen, trafen sie daselbst mehrere Landsleute, die ihnen abriethen und sagten: „Wenn Ihr übers Meer fahrt, werdet ihr ersaufen und von den Fischen gefressen werden.“ Indessen wagten sie die Reise im Vertrauen auf ihren Dolmetscher dennoch, und die Caravane schiffte sich auf dem Mississippi zu St. Louis, auf dem Dampfboot Commerce, 500 Lieues von Neu-Orleans ein, wo sie gesund ankam. In dieser Hauptstadt wurden sie sehr gut aufgenommen und freuten sich überaus, Herrn Anduze, einen Amerikanischen Missionair, daselbst zu finden, der in ihren vaterländischen Gegenden sehr bekannt war. – Diese Indier sind Deisten; sie beten den Herrn des Lebens an; alle Abende verrichten sie ihr Gebet. Als sie in Havre Anker geworfen hatten, gingen sie aufs Verdeck und dankten ihrem Gott für eine glückliche Ueberfahrt. Vor der Einschiffung zu Neu-Orleans aber redete einer derselben, der sogenannte alte Krieger, das Meer folgendermaßen an: Glaubst Du Meer mich zu erschrecken? Nein, wir sind von unserem Dorfe abgereist, um unsere Freunde die Franzosen zu besuchen, so wie alle Völker an der anderen Seite des großen Sees; nichts kann uns abhalten als der Tod! – In Rouen lud der Commandant die Indier zu einer großen Soirée ein, wobei sie sich mit vieler Gewandtheit und mit großem Anstande benahmen, was man nicht erwartet hatte. Man wollte sie einen Walzer tanzen lassen, aber die Dame, die mit dem Wilden tanzte, fiel in Ohnmacht, weil er sie so heftig in seine Arme preßte. Außerdem besehen die Wilden alle Merkwürdigkeiten, übrigens aber scheinen sie anzublicken, ohne zu sehen; sie fragen nicht und lassen sich nichts erklären. Feuerwerke, die Soldaten und militairischen Uebungen gefallen ihnen sehr. Um die Truppen mehr zu ehren, bemalten sie sich, wie sie bei einer Revue zugegen waren, das Gesicht roth und schwarz. In Rouen sahen sie im Theater den Freischützen, aber nur die Scene des Kugelgießens hat einigen Eindruck auf sie gemacht. Das nächstemal waren sie in der Oper Loboiska. Der Theatere Director von Rouen hatte den Besuch des Theaters durch sie folgendermaßen angekündigt: „Ein Fürst vom Stamme der Osagen wird, nebst seiner erlauchten Gemahlin und einem Vertrauten derselben, begleitet von einem General und zwei Adjutanten, diesen Abend der Vorstellung beiwohnen. Die erhabenen Fremden werden in ihrer Nationaltracht erscheinen.“ Auf diese Ankündigung wurde das Theater fast erstürmt. Nach dem ersten Act stand der Fürst, der sich mit den Damen und dem General auf der ersten Bank der Gouvernementsloge befand, auf, und sagte der ganzen Versammlung sehr viel Artiges in seiner Landessprache. Der Dolmetsch übersetzte es nachher so: „Meine Brüder! Die gute Aufnahme, die das Französische Volk uns angedeihen läßt, ist durch meine Augen in mein Herz übergegangen; niemals werde ich, so wenig wie die, die mich begleiten, die Erinnerung daran verlieren. Ich grüße das Französische Volk!“ Während des zweiten Acts tranken sie auf die Gesundheit des Publicums, welches Höflichkeit mit Höflichkeit erwiderte. Die Feuersbrunst am Schluß der Oper nahmen sie für eine Aufmerksamkeit gegen sich und dankten. Beim Weggehen grüßte der Fürst das Publicum höchst ehrerbietig. – Am 14ten August sind diese Osagen in Paris angekommen, wo sie ebenfalls großes Aufsehen erregen. In Rouen haben sie sowohl im Theater als von ihrer Wohnung aus feierlichen Abschied genommen, und der Fürst hat wieder eine allgemein bewunderte Rede gehalten. – Noch einen interessanten Characterzug hat man an ihnen bemerkt. Sie verehren das Alter ungemein; als ihnen auf dem Wege von Rouen nach Paris ein Bettler mit schneeweißem Haar begegnete, standen sie in ihrem Wagen auf und grüßten ihn ehrerbietigst, und setzten diese Grüße noch so lange fort, als sie ihn sehen konnten.

*) Hier scheint ein chronologischer Irrthum obzuwalten. Der Indische Häuptling ist 38 Jahr alt; Ludwig XIV. starb 1715; schwerlich konnte daher der Indische Fürst noch selbst seinen Urvater erzählen hören, der den Hof jenes Königs besucht hatte, es müßte dieser denn ein ungemein hohes Alter erreicht und in diesem noch immer sein Reiseabenteuer erzählt haben.

Die sechs Indier in Frankreich.

Vor Kurzem sind sechs Wilde, vom Stamm der Osagen, in Frankreich angekommen. Sie sind nackt bis am Gürtel; ihr Wuchs ist schlank, mittlerer Größe, ihre Haut glänzend kupferfarbig. Das Gesicht ist roth gemalt; feine grüne Linien umfurchen auf seltsame Art den helmartigen Haupt schmuck, den sie auf ihrem geschorenen Kopfe tragen; die, 18 bis 20 Jahr alte, Frauen sind jedoch züchtiger gekleidet. Sie haben einen Dollmetfch, den Sohn eines Franzosen und einer eingebornen Osagen-Frau, bei sich. Die Gesellschaft besteht aus einem Fürsten, Kihegashuga, seinem Vertrauten, Washingahba, zwei Kriegern und den Damen Myhaugah und Gretomich. Der Urgroßvater des Hauptes dieser Gesellschaft war unter Ludwig XIV. in Frankreich gewesen und hatte nach seiner Zurückkunft seinen Landsleuten am Missuristrom nicht genug von dem schönen Lande und der trefflichen Aufnahme, die er daselbst gefunden, erzählen können. Bei dieser Gelegenheit hörte der Häuptling erwähnter Gesellschaft, der damals noch ein Kind war, sehr aufmerksam zu *) und äußerte: „Auch ich will Frankreich besuchen, wenn der Herr des Lebens mich zum Manne heranreifen läßt.“ Diesen Voratz führt er jetzt vermittelt seines Dollmetfchers David aus, der sich zu St. Louis befand und den er bat, ihm die nöthigen Mittel zur Reise zu schaffen. Als die Reifeluftigen zu St. Louis ankamen, trafen sie daselbst mehrere Landsleute, die ihnen abriethen und sagten: „Wenn Ihr übers Meer fahrt, werdet ihr erlaufen und von den Fischen gefressen werden.“ Indessen wagten sie die Reise im Vertrauen auf ihren Dollmetfcher dennoch, und die Caravane schiffte sich auf dem Mississipi zu St. Louis, auf dem Dampfboot Commerce, 500 Lieues von Neu-Orleans ein, wo sie gesund ankam. In dieser Hauptstadt wurden sie sehr gut aufgenommen und freuten sich überaus, Herrn Anduze, einen Amerikanischen Missionair, daselbst zu finden, der in ihren vaterländischen Gegenden sehr bekannt war. – Diese Indier sind Deisten; sie beten den Herrn des Lebens an; alle Abende verrichten sie ihr Gebet. Als sie in Havre Anker geworfen hatten, gingen sie aufs Verdeck und dankten ihrem Gott für eine glückliche Ueberfahrt. Vor der Einschiffung zu Neu-Orleans aber redete einer derselben, der sogenannte alte Krieger, das Meer folgendermaßen an: Glaubst Du Meer mich zu erschrecken? Nein, wir sind von unserem Dorfe abgereift, um unsere Freunde die Franzosen zu besuchen, so wie alle Völker an der anderen Seite des großen Sees; nichts kann uns abhalten als der Tod! – In Rouen lud der Commandant die Indier zu einer großen Soirée ein, wobei sie sich mit vieler Gewandtheit und mit großem Anstande benahmen, was man nicht erwartet hatte. Man wollte sie einen Walzer tanzen lassen, aber die Dame, die mit dem Wilden tanzte, fiel in Ohnmacht, weil er sie so heftig in seine Arme preßte. Außerdem befehen die Wilden alle Merkwürdigkeiten, übrigens aber scheinen sie anzublicken, ohne zu sehen; sie fragen nicht und lassen sich nichts erklären. Feuerwerke, die Soldaten und militairischen Uebungen gefallen ihnen sehr. Um die Truppen mehr zu ehren, bemalten sie sich, wie sie bei einer Revue zugegen waren, das Gesicht roth und schwarz. In Rouen sahen sie im Theater den Freischützen, aber nur die Scene des Kugeließens hat einigen Eindruck auf sie gemacht. Das nächstmal waren sie in der Oper Loboiska. Der Theatere Director von Rouen hatte den Besuch des Theaters durch sie folgendermaßen angekündigt: „Ein Fürst vom Stamme der Osagen wird, nebst seiner erlauchten Gemahlin und einem Vertrauten derselben, begleitet von einem General und zwei Adjutanten, diesen Abend der Vorstellung beiwohnen. Die erhabenen Fremden werden in ihrer Nationaltracht erscheinen.“ Auf diese Ankündigung wurde das Theater fast erfürmt. Nach dem ersten Act stand der Fürst, der sich mit den Damen und dem General auf der ersten Bank der Gouvernementsloge befand, auf, und sagte der ganzen Versammlung sehr viel Artiges in seiner Landesprache. Der Dollmetfch übersezte es nachher so: „Meine Brüder! Die gute Aufnahme, die das Französische Volk uns angedeihen läßt, ist durch meine Augen in mein Herz übergegangen; niemals werde ich, so wenig wie die, die mich begleiten, die Erinnerung daran verlieren. Ich grüße das Französische Volk!“ Während des zweiten Acts tranken sie auf die Gesundheit des Publikums, welches Höflichkeit mit Höflichkeit erwiderte. Die Feuersbrunst am Schluß der Oper nahmen sie für eine Aufmerksamkeit gegen sich und dankten. Beim Weggehen grüßte der Fürst das Publicum höchst ehrerbietig. – Am 14ten August sind diese Osagen in Paris angekommen, wo sie ebenfalls großes Aufsehen erregen. In Rouen haben sie sowohl im Theater als von ihrer Wohnung aus feierlichen Abschied genommen, und der Fürst hat wieder eine allgemein bewunderte Rede gehalten. – Noch einen interessanten Characterzug hat man an ihnen bemerkt. Sie verehren das Alter ungemein; als ihnen auf

dem Wege von Rouen nach Paris ein Bettler mit Schneeweißem Haar begegnete, standen sie in ihrem Wagen auf und grüßten ihn ehrerbietigt, und setzten diese Grüße noch so lange fort, als sie ihn sehen konnten.

=====

*) Hier scheint ein chronologischer Irrthum obzuwalten. Der Indische Häuptling ist 38 Jahr alt; Ludwig XIV. starb 1715; schwerlich konnte daher der Indische Fürst noch selbst seinen Urvater erzählen hören, der den Hof jenes Königs besucht hatte, es müßte dieser denn ein ungemein hohes Alter erreicht und in diesem noch immer sein Reiseabenteuer erzählt haben.

Aus: Oberlausitzische Fama. Als Fortsetzung des Muskauer Wochenblatts. Nr. 35. Redacteur und Verleger: I. G. Rendel. Görlitz, Donnerstag den 30. August 1827. S. 277-278